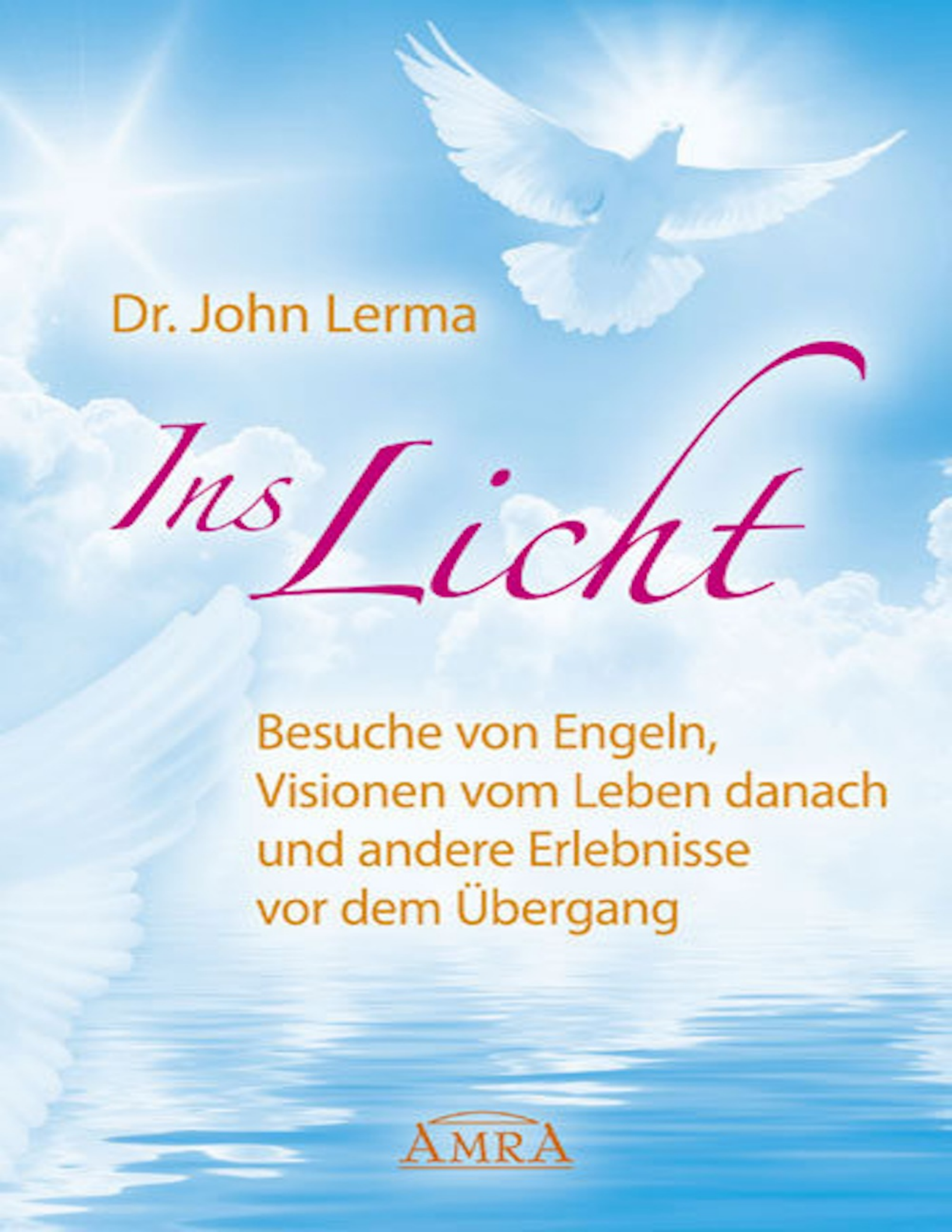




Dr. John Lerma

Ins Licht

Besuche von Engeln,
Visionen vom Leben danach
und andere Erlebnisse
vor dem Übergang

AMRA



Dr. John Lerma

Ins Licht

Besuche von Engeln,
Visionen vom Leben danach
und andere Erlebnisse
vor dem Übergang

Aus dem Amerikanischen von
Angelika Hansen

AMRA

*Ich widme dieses Buch in liebevoller Erinnerung
meinem Vater John Lerma senior
und meiner Großtante Eladia »Tia Lala« Rodriguez
für ihre bedingungslose Liebe auf der Erde
und jetzt im Himmel.*



*Darüber hinaus widme ich dieses Buch aus tiefstem Herzen
meiner Mutter Carmen Lerma und meinen Kindern:
Daniella Lerma,
Mark Lerma
und Ariana Lerma,
vier wundervollen Beispielen für die Liebe Gottes.*

*Unsere Liebe ist ganzheitlich und alles verbindend,
unsere Getrenntheit nichts als Angst.
Geburt, Tod und Wiedergeburt –
all dies ist das faszinierende Spiel Gottes.*

Dr. John Lerma



Vorwort

Ich werde oft als Mensch mit großer Energie beschrieben, und die meisten Leute wollen wissen, warum ich mich auf Hospiz- und Palliativmedizin spezialisiert habe. Selbst meine Familie konnte es sich zunächst nicht erklären. Sie meinten: »Du verbringst deine ganze Zeit damit zu lernen, wie du Menschen heilen kannst, und jetzt willst du ihnen helfen zu sterben?« Oder: »Warum willst du so viel Zeit mit Menschen verbringen, die im Sterben liegen, ist das nicht deprimierend?« Manche Leute scheinen zu denken, dass Hospiz-Ärzte immer ernst und mit leiser Stimme reden sollten, doch die Sterbenden wollen das gar nicht. Sie wollen genauso behandelt werden wie alle anderen, denn sie sind genauso wie alle anderen. Sie wollen mit uns scherzen, lachen und lustige Dinge tun, die ihnen Spaß machen und sie am Leben teilhaben lassen. Todkranke sehnen sich nach diesem unbeschwerten Verhalten, während sie endlich die Bedeutung von Leben und Tod begreifen und verstehen, dass diese Phase des Lebens gewürdigt und gefeiert werden sollte als der Beginn einer Ehrfurcht gebietenden Reise – einer Reise, die uns zurück in die Arme unseres liebenden Schöpfers führt.

Während meines Studiums und als Assistenzarzt im Krankenhaus bekam ich im vollen Umfang die Anfänge der Aids-Epidemie mit, und es war furchtbar. Die Aussichten für die Infizierten waren mehr als finster. Während dieser Zeit gewann ich großen Respekt vor dem Tod, und ich wollte diesen Seelen so gern helfen, auf eine gute, freudige Art mit ihrem Leben abzuschließen, anstatt nur zu versuchen, ihnen beim Überleben beizustehen. Manchmal war es entsetzlich, Patienten wiederzubeleben, von denen ich wusste, dass sie sterben wollten, die jedoch nicht mehr in der Lage waren, ihre Wünsche zum Ausdruck zu bringen. Ich wusste, es musste einen besseren Weg geben, mit der

Aussichtslosigkeit dieser Krankheit umzugehen, denn die Patienten um jeden Preis am Leben zu halten und sie zu zwingen, große Schmerzen auszuhalten, nur um das Unausweichliche hinauszuzögern, war unmenschlich. Wem versuchten wir schließlich zu dienen: uns selbst oder den Patienten?

Nach ein paar Monaten wurde ich Zeuge eines erstaunlichen Ereignisses, das nicht nur meine spätere Spezialisierung auf Hospiz- und Palliativmedizin auslöste, sondern mir letzten Endes die Antwort bezüglich der Sinnlosigkeit medizinischer Versorgung bei todkranken Patienten enthüllte. Ich arbeitete damals als Assistenzarzt in einem Krankenhaus in San Antonio, Texas, als in einer Vollmondnacht nach einem tödlichen Autounfall fünf Patienten in unsere Notaufnahme eingeliefert wurden. Die Opfer wurden den verschiedenen Ärzten zugeteilt, und die erfahrensten Mediziner behandelten die jüngsten Patienten mit den besten Überlebenschancen. Als Assistenzarzt musste ich mich um Patienten mit kleineren Verletzungen oder mit den geringsten Überlebenschancen kümmern.

In diesem Moment brachten die Samariter Ricardo herein, einen 82-jährigen Mann, der beim Abendessen in seiner Wohnung zusammengebrochen war. Er wurde in den Trauma-Bereich gerollt, wo ich sofort mit Herz-Lungen-Reanimation begann. Nach dem ersten Schock kehrte der normale Herzrhythmus zurück. Ricardo erhob sich langsam, murmelte etwas von »das Licht« und dass er außerhalb seines Körpers war. Während ich damit beschäftigt war, seinen Herzrhythmus zu stabilisieren, wiederholte er immer wieder den Satz: »Es fühlte sich an wie eine Fahrt auf der Achterbahn; es fühlte sich an wie auf der Achterbahn.« Wieder vollkommen wach, war er in der Lage, seine Symptome zu beschreiben, unter anderem Schmerzen in der Brust. Ich versicherte ihm, dass er Schmerzmittel erhalten hatte, und sagte ihm, er solle sich keine Sorgen machen. Um ihn wach zu halten, bat ich ihn, mir mehr von

der Achterbahnfahrt zu erzählen. Ricardo erwiderte: »Ich weiß nicht, was passiert ist, außer dass ich über meinem Körper schwebte und Engel mir Dinge zu zeigen begannen, die ich in meinem Leben getan hatte.« Er schaute mich an und sagte mit einem glückseligen Lächeln: »Es war so schön. Gott und die Engel sagten mir, dass ich meinen Zustand überleben würde.« Unmittelbar nach diesem kurzen Gespräch setzte erneut Herzstillstand ein. Ich versuchte es sofort wieder mit einem Elektroschock, doch ohne Erfolg. Erst als ich ihm Epinephrin direkt ins Herz injizierte, begann es wieder zu schlagen. Er wurde sofort in die Herzabteilung gebracht, wo ihm die Kardiologen mehrere intravenöse Mittel gegen Herzrhythmusstörungen verabreichten in dem Versuch, Herzschlag und Rhythmus zu stabilisieren. Ricardo hatte eine massive Herzattacke erlitten, die positiv auf diese Medikamente, Blutverdünner und Gefäßmittel reagierte.

Während ich meine Runde bei den Patienten machte, die ich am Abend zuvor aufgenommen hatte, sah ich Ricardo, wie er mir zuwinkte und signalisierte, ich möge zuerst zu ihm kommen. Ich konnte nicht glauben, dass dieser Mann bei Bewusstsein war, ganz zu schweigen davon, dass er überhaupt noch lebte. Mit einem strahlenden Lächeln, das sein ganzes Gesicht zum Leuchten brachte, sagte er: »Danke, dass Sie mir geholfen haben.« Ich erwähnte, dass ich über seine erstaunliche Genesung ganz begeistert sei, worauf er meinte: »Das verdanke ich alles Gott. Dr. Lerma, erinnern Sie sich an unser Gespräch über das Licht und dass ich über meinem Körper schwebte?«

»Natürlich erinnere ich mich daran«, erwiderte ich.

Ricardo fuhr fort: »Nun, mir ist viel klar geworden in diesen Momenten. Ich denke, man kann sagen, dass ich mit den Engeln und Gott verhandelt habe, um unerledigte Dinge mit meiner Familie zu klären. Denn wissen Sie, Dr. Lerma, ich habe meine Freunde und Familie schlecht behandelt, und Gott hat mir Gelegenheit gegeben, die Situation mit meiner Frau wiedergutzumachen.« Fasziniert von seinen Worten

fielen mir Nahtod-Geschichten ein, über die ich andere Ärzte hatte diskutieren hören, die sich fragten, ob diese Erlebnisse der Wahrheit entsprachen oder einfach nur die Reaktion des Gehirns auf plötzliche chemische und gasähnliche Veränderungen waren. In Ricardos Fall war ich sicher, dass etwas Unerklärliches geschehen war, doch wie sollte man das beweisen? Total fasziniert setzte ich mein Gespräch mit Ricardo fort in der Hoffnung, er würde etwas sagen, das sein Erlebnis unter Beweis stellte.

»Dr. Lerma, ich brauche Ihre Hilfe. Ich weiß, dass Sie Zweifel an meiner Geschichte haben, und in gewisser Weise geht es mir nicht anders. Das ist der Grund, warum ich eine Bestätigung brauche, ob dieses spirituelle Erlebnis real war oder nicht.« Bevor ich fragen konnte, auf welche Weise diese Bestätigung erfolgen konnte, sagte er: »Als ich aus meinem Körper heraus war und über der Trauma-Station schwebte, sah ich eine 25-Cent-Münze von 1985, die rechts von dem zweieinhalb Meter hohen Herzmonitor auf dem Boden lag. Sie lag mitten auf dem Boden, so als hätte sie jemand genau aus dem Grund da hingelegt, damit ich sie sehe. Dr. Lerma, könnten Sie bitte für mich nachschauen? Es würde mir sehr viel bedeuten.«

Ich war neugierig und skeptisch genug, seiner Bitte zu folgen, und begab mich mit einer Leiter in die Notaufnahme. Ich stieg auf die Leiter, während die Krankenschwestern mir zusahen. Auch sie waren neugierig und wollten wissen, ob ein Patient wirklich in der Lage gewesen war, etwas zu sehen, als wir ihn ins Leben zurückholten. Ähnliche Geschichten hörten wir ständig, doch gab es normalerweise keine Möglichkeit zu beweisen, ob die Betreffenden sich das nicht nur eingebildet hatten. Zu unserem maßlosen Erstaunen lag die Münze tatsächlich genau da, wo der alte Mann sie gesehen hatte, und sogar das Jahr stimmte: 1985. Es schien keinen Zweifel zu geben, dass die einzige Möglichkeit, wie er hatte wissen können, dass die Münze dort lag, entweder darin bestand, dass er sie selbst da

hingelegt hatte – oder dass er sie gesehen hatte, als er nahe der Decke über seinem Körper schwebte, so wie er es beschrieb. Immer noch skeptisch überlegte ich, wie er sie da hingelegt haben könnte, und prüfte einige der Details. Aber unter normalen Umständen hätte er unmöglich von der Münze wissen können. Seit Jahren hatte er keine Leiter mehr erklimmen können, und er war bestimmt kein Fassadenkletterer gewesen. Ich konnte auch keine Verbindung zwischen ihm und jemandem finden, der am Ausbau der neuen Trauma-Räume beteiligt gewesen war. Handelte es sich bei der Erzählung des Patienten also um einen Beweis, dass wir auch jenseits unseres Körpers existieren? Zumindest weckte es mein Interesse am Vorgang des Sterbens, was mich schließlich veranlasste, mich in einem Bereich zu spezialisieren, in dem Geschichten wie diese die Regel und nicht die Ausnahme waren.

Dieses Buch handelt von ganz normalen Menschen in außergewöhnlichen Situationen, die selbstlos ihre letzten Tage mit mir geteilt haben, weil sie wussten, dass ihre Geschichten all jenen Trost und Frieden bringen würden, die schon von einem allliebenden und gerechten Gott gehört oder ihn selbst erfahren haben. Es sind die von Herzen kommenden Berichte einer Neunjährigen, eines Mörders, einer Drogenabhängigen, eines katholischen Priesters, eines Atheisten und eines deutschen Nazi über die Liebe Gottes, und diese Berichte sind nicht nur faszinierend, sondern auch heilsam, und sie spenden Kraft. Sie alle sprechen von dem Einen Gott, der mit bedingungsloser Liebe erschafft und uns immer wieder daran erinnert, dass alles auf unserem Planeten eine Aufgabe hat und derselben Ganzheit entspringt – einer Ganzheit, die stets zur rechten Zeit universale Liebe und ewigen Frieden herbeiführt.

Einer der Patienten enthüllt in seiner Geschichte, wie bedingungslose Liebe und willkürliche Akte der Freundlichkeit die Schwingung der ganzen Menschheit erhöhen und das spirituelle Wachstum unseres Planeten und

des Universums anhebt. Ein anderer Patient erklärt, dass in Zukunft dank der Vereinigung von Wissenschaft und Spiritualität viele Entdeckungen gemacht werden, einschließlich einer Proteinsequenz in der DNA, die – wenn aktiviert – unsere Entwicklung beschleunigen und dafür sorgen wird, dass wir schneller zu friedlichen Wesen werden. Viele der Visionen und Botschaften sprechen ausführlich über die Notwendigkeit von Selbstliebe und Selbstvergebung, um eine liebevolle irdische Beziehung und potenziell eine friedvolle Rückkehr zu Gott zu ermöglichen. Einige der Personen in diesem Buch hatten einen friedlichen Übergang, anderen fiel er schwerer, doch allen war der Wunsch gemeinsam, weitere Einsichten in die geheimnisvolle Beziehung zwischen Leben und Tod zu bieten.



Als ich begann, diese Geschichten und meine persönlichen Forschungen bezüglich der Gültigkeit von Vor-Tod-Visionen zu veröffentlichen, sah ich mich der Kritik und sogar Ermittlungen seitens des medizinischen Establishments ausgesetzt. Aber ich konnte mich dem Impuls nicht widersetzen, meine Forschungen weiterzuführen und die außergewöhnlichen Geschichten von Trost und Mitgefühl aufzuschreiben, deren ich Zeuge geworden war. Ich wusste, dass ich damit meine Karriere gefährdete, glaubte jedoch fest daran, dass die Botschaften, die diese Geschichten vermittelten, den Patienten und auch ihren Familien viel von ihrem spirituellen, emotionalen und zwischenmenschlichen Schmerz nehmen konnten. Die Resultate waren einfach erstaunlich, und so habe ich mein Forschungsprojekt über Vor-Tod-Erlebnisse [*Pre-Death Experiences* – PDEs] fortgesetzt. Als *Ins Licht* entstand, hatte ich bereits mit mehr als zweitausend todkranken Patienten gesprochen und mehr als fünfhundert Vor-Tod-Erlebnisse aufgezeichnet.

In meinem Innersten bin ich ein Wissenschaftler, und es fiel mir nicht leicht, die Idee von Engeln und nichtphysischen Wesenheiten zu akzeptieren. Ich glaubte, die Wissenschaft hätte noch nicht genug getan, um das Leben genauer zu definieren, daher stand ich der scheinbar großen Anzahl übernatürlicher Begebenheiten, die dem Tod vorausgingen, sehr skeptisch gegenüber. Wenn irgend möglich, fand ich eine rationale Erklärung und schrieb die Visionen der Patienten ihrer fortgeschrittenen Erkrankung, Medikationen oder einem totalen Abschalten der Körpersysteme zu. Dennoch begannen sowohl die Ähnlichkeit und schiere Vielzahl der Geschichten als auch diverse unerklärliche Phänomene immer stärker auf etwas anderes hinzudeuten. Ich mache nicht den Versuch zu definieren, was dieses »andere« ist, sondern gebe einfach die faszinierenden Berichte todkranker Patienten wieder, die meiner ärztlichen Fürsorge anvertraut waren.

Die religiösen Aspekte der Geschichten haben mit den einzelnen Individuen zu tun und spiegeln nicht notwendigerweise meine eigenen Glaubenssätze wider, denn ich betrachte das Ganze nach wie vor vom Standpunkt wissenschaftlicher Observation und Skeptik, wobei ich weiterhin alle Erklärungsmöglichkeiten in Betracht ziehe. Aus ehrlichem Mitgefühl präsentiere ich diese von Herzen kommenden und spirituellen Erfahrungen hier jedoch als Inspiration und Ermutigung für die Sterbenden und die Überlebenden, und das schließt uns alle ein. Meine Absicht ist es, anzubieten, was ich bei den zahllosen liebevollen Patienten beobachtet und gelernt habe, die zu trösten und zu begleiten ich die Ehre hatte: die Präsenz der Hoffnung, Erlösung und bedingungslosen Liebe, die am Ende unserer irdischen Reise auf uns warten. Es ist meine Hoffnung, dass das medizinische Establishment diese Informationen annehmen und ein neues Verständnis des Sterbevorganges gewinnen wird, damit sie den spirituellen Bedürfnissen ihrer

Patienten besser gerecht werden können, wenn sie diese Welt verlassen.

Die Berichte in diesem Buch stammen von Hospizpatienten während ihrer letzten Stunden oder Tage, bevor sie ihre letzte und heiligste Reise antreten. (Bitte beachten Sie, dass ich auf den folgenden Seiten zwar Anführungsstriche verwende, um die Gespräche zwischen meinen Patienten, ihren Familien und mir anzuzeigen, dass diese Zitate aber in Wahrheit eine Mischung verschiedener Aufzeichnungen sind, die ich teils während der Gespräche mit Patienten gemacht und teils aus der Erinnerung wiedergegeben habe.) Die meisten dieser Geschichten haben mit der geheimnisvollen Ebene von Visionen, Synchronizitäten, Prophezeiungen und dem Quantenfeld unendlicher Möglichkeiten zu tun. Aufgrund der ungewöhnlich persönlichen Natur der Berichte habe ich Namen und individuelle Details geändert. Ich hoffe, Sie werden erbaut sein von den faszinierenden Botschaften der Engel und sich an ihnen erfreuen.

Einführung: Die letzten Tage des Lebens

In den letzten Tagen des Lebens ziehen sich die Todkranken in sich selbst zurück, um sich darauf vorzubereiten, ihre Seele freizulassen. Sie neigen dazu, Ereignisse aus der weit zurückliegenden Vergangenheit mit unterschiedlichen Gefühlen wiederzuerleben, und brauchen oft Hilfe, um mit diesen Ereignissen abschließen zu können. Das ist wichtig, damit die Seele zum richtigen Zeitpunkt losgelassen werden kann. Während dieser Zeit kann es geschehen, dass der Patient angestrengt in die Ecken des Zimmers starrt oder kurze Gespräche mit den unsichtbaren Seelen verstorbener Familienmitglieder oder strahlend leuchtenden engelsgleichen Wesen führt. Diese Geistwesen sind es, die Trost und Frieden bringen und dem Patienten helfen, unerledigte emotionale, zwischenmenschliche und spirituelle Themen zu klären, mit dem letztlichen Ziel eines friedlichen Übergangs in das jenseitige Leben. Man kann sich schnell zu voreiligen Urteilen hinreißen lassen und offen über das halluzinatorische und verwirrte Verhalten des Patienten reden, ohne dabei zu erkennen, dass diese negativen Äußerungen den Patienten davon abhalten, frei über seine spirituellen Erlebnisse zu sprechen (was ironischerweise nur dazu führt, dass sein Leiden unnötig verlängert wird.) Um seinen Frieden zu ermöglichen, sollten Familienmitglieder oder Freunde versuchen, eine sichere und liebevolle Umgebung zu schaffen, frei von Kritik. Das erlaubt es dem Patienten, sowohl seine tröstenden Visionen als auch erlösende Erlebnisse zu beschreiben, was potenziell die Befreiung von ihrem emotionalen, zwischenmenschlichen und spirituellen Schmerz bedeutet.

Selbst wenn der Patient zu Hause ist, drückt er den starken Wunsch aus, »nach Hause« zu gehen. Vielleicht beginnt er

oder sie davon zu reden, einen »Zug kriegen« zu müssen, oder den Bus, oder nach Hause fliegen zu müssen. Diese Äußerungen sind Metaphern für die letzte und heiligste Reise in den Himmel. Vielleicht streckt der Patient auch seine Arme nach oben aus, als würde er versuchen, das Ungreifbare zu ergreifen. Viele Patienten beschreiben dieses Greifen als einen Versuch, die Hände ihrer verstorbenen Lieben zu erreichen oder die »Flügel eines Engels« zu streicheln. An diesem Punkt fordern die Geistwesen den Patienten auf, zu ihnen zu kommen und *ins Licht* zu gehen.

Wenn es Abend wird, kommt das Delirium. Der Patient mag anfangen, an seiner Kleidung zu zerren in dem Versuch, sich auszuziehen, oder er reißt Bettlaken oder intravenöse Kabel oder Katheter heraus. Dieses Verhalten ist als Delirium bekannt und wird von vielen verschiedenen Faktoren hervorgerufen, einschließlich – jedoch nicht begrenzt auf – Schmerzen, der Unfähigkeit, die Blase total zu entleeren, Verstopfung, Dehydration, Leber- und Nierenversagen, geringem Sauerstoffgehalt im Blut und schließlich dem Fortschreiten des Krankheitsverlaufes. Zu den Behandlungsmethoden gehören unter anderem Opiate wie beispielsweise Morphinum gegen Schmerzen und Erstickungsgefühle, ein Katheter für das Absaugen zurückgehaltenen Urins, Laxative gegen Verstopfung, intravenöse oder subkutane Flüssigkeiten gegen Dehydration, die Zuführung von Sauerstoff durch eine Nasenkanüle oder Maske und Beruhigungsmittel wie Haloperidol, Chlorpromazin oder – weniger häufig – Lorazepam, um schnelle und lang anhaltende Erleichterung zu bringen.

Zu diesem Zeitpunkt sind in der Regel Opiate und Sedative nötig, deren wichtigste Nebenwirkung Ruhigstellung ist, um den Patienten zu beschwichtigen und die Familie zu schützen. Das Gleichgewicht zwischen Schmerzerleichterung und dem Aufrechterhalten kognitiven Bewusstseins während der letzten Tage des Lebens wird

dramatisch abnehmen, ist jedoch notwendig. Die exponentiell zunehmende Toxizität des Körpers während der letzten Tage oder Stunden des Lebens wird zusätzlich die Fähigkeit des Patienten beeinträchtigen, wach zu bleiben. Man sollte nicht vergessen, dass dies der Weg des Körpers ist, das Bewusstsein des Patienten vom Sterben abzulenken, um ihn vor den traumatischen Auswirkungen dieses Vorgangs zu schützen. Familie und Freunde würden ihre Lieben meistens gern während des ganzen Prozesses wach sehen, doch Tatsache ist, dass dies für den Patienten zu quälend wäre.

Es ist zwingend notwendig, dass Familie und Freunde dem Patienten erlauben, während der letzten Phase des Sterbens so oft und viel zu schlafen, wie er möchte. In dem Wissen, dass der Hörnerv den ätzenden Prozess des Sterbens meistens am längsten überlebt, werden Familie und Freunde und vor allem der Patient feststellen, dass leichtes Bürsten seiner Haare, das Befeuchten seiner trockenen Lippen und des ausgetrockneten Mundes und leise verbale Beruhigungen und auch, dass alle Familienmitglieder und Freunde in Liebe und Gebet vereint sind, ihm oder ihr ein Gefühl von Erfüllung und Frieden geben. Die kontinuierliche Aufmunterung, sowohl Gottes Engeln zu folgen als auch den verstorbenen Liebsten des Patienten, wird für einen friedlichen Übergang in die himmlische Ebene sorgen.

Bei nachlassendem Bewusstsein, Verstopfung der Lungen, kaum mehr fühlbarem Pulsschlag und zyanotischen Extremitäten kann man mit großer Sicherheit davon ausgehen, dass der Tod nur noch wenige Stunden entfernt ist. Während dieser Zeit hat der Patient in der Regel seelischen, körperlichen und geistigen Frieden erlangt und fühlt sich jetzt heiter und ekstatisch. Innerhalb von Minuten nach dem Verlassen dieser Welt kann man zuweilen eine letzte Träne oder ein Lächeln auf dem Gesicht des Verstorbenen sehen. Diese letzte Träne wird oft *Epihora* genannt. Familie und Freunde, die intensiv daran beteiligt

waren, dem Patienten seinen allumfassenden körperlichen Schmerz zu erleichtern, werden dann von einem wundervollen Gefühl des Trostes erfüllt, dass ihr lieber Verstorbener auf den Flügeln der Engel in Gottes himmlisches Königreich getragen wurde.

Eins: Verhandeln mit den Engeln

Es war einer jener glühend heißen Julitage, tropfend vor Feuchtigkeit, als ich in meiner üblichen Eile in die Einfahrt des Houston Hospice einbog und meinen Wagen parkte. Auf dem Weg zum Gebäude gönnte ich mir einen Moment Zeit, um die blühenden Gärten zu bewundern und die grüne Schönheit einzuatmen, die ein so intensives Gefühl von Frieden und Liebe ausstrahlte, dass es beinahe körperlich spürbar war. Plötzlich verlangsamten sich meine Schritte, während ich mich umgeben fühlte von Sanftheit, Freundlichkeit und vollkommener Liebe. Ich hatte diese Liebe und den Frieden, die von dem Hospiz ausgingen, schon immer gespürt, doch noch nie in einem solchen Maße. Ich war dabei, Weisheit und Wissen in der Gestalt eines blinden neunjährigen Jungen mit Krebs im Endstadium zu erleben.

Matthew gehörte eigentlich nicht zu meinen Patienten. Seine Ärztin konnte sich jedoch damals nicht um ihn kümmern, und daher hatte sie mich gebeten, seine Aufnahme in der Krankenabteilung zu regeln, die letzte Station für die meisten todkranken Patienten. Ich war gern dazu bereit. Ich hatte gehört, dass es sich bei dem neunjährigen Knaben um ein ganz besonderes Kind handelte, das um eine Überweisung vom Hospiz in die Krankenabteilung gebeten hatte, um seiner Familie weitere Not zu ersparen. Ich war neugierig zu sehen, welche Art von Kind so etwas tun würde. Als ich in Richtung seines Zimmers ging, überflog ich die zahllosen medizinischen und Operationsberichte sowie die invasiven und aggressiven Therapien, die Matthew im Laufe der letzten zwei Jahre erduldet hatte. Ich war zutiefst erstaunt darüber, wie ein Mensch, ganz zu schweigen ein todkranker kleiner Junge, der das alles durchgemacht hatte, noch am Leben sein konnte.

Ich nahm einen tiefen Atemzug, als ich sein Zimmer betrat, und empfand sofort eine Woge des Mitgefühls beim Anblick der Verwüstungen, die seine Krankheit angerichtet hatte. Im gleichen Moment spürte ich, dass noch etwas anwesend war, das meine Aufmerksamkeit stärker auf sich zog, etwas nicht Sichtbares, jedoch Spürbares. Ein Gefühl? Energie? Weisheit? Mut? Es war etwas Vertrautes, aber ich konnte es nicht klar benennen. Ich hielt kurz inne und versuchte, das Gefühl zu identifizieren, doch Matthew hatte gehört oder gespürt, dass ich den Raum betrat, also schüttelte ich es ab und stellte mich vor, auch um seine Familie zu beruhigen, die ebenfalls anwesend war. »Ich bin Dr. Lerma. Willkommen. Du musst Matthew sein«, sagte ich, wobei ich meinen Gruß absichtlich an Matthews Schwester richtete, die ihrem Bruder direkt gegenüber saß.

Als sie zu lachen anfang, protestierte Matthew laut: »Nein, Sie Dummkopf, ich bin Matthew.« Erstaunlicherweise wusste er, dass ich seine Schwester und nicht ihn angesprochen hatte, obwohl er seit mehr als einem Jahr blind war. Er lächelte ein zauberhaftes schiefes Lächeln und versuchte eifrig, mich zum Lachen zu bringen. »Dr. Lerma, ich möchte Ihnen Regina vorstellen, meinen Tumor. Die Ärzte nennen sie Retinoblastoma und sagen mir, dass sie ein böser Tumor ist, doch ich betrachte sie als meine Freundin. Denn wissen Sie, Dr. Lerma, Regina wird meiner Familie und anderen Kindern helfen, die krank sind.«

»Wie ist das möglich?«, fragte ich.

»Nun, Gott ist der Einzige, der das weiß, und alles, was ich tun muss, ist, sie zu akzeptieren.«

Ich sagte Matthew, dass ich sehr stolz auf ihn war, weil er nicht nur seiner Familie, sondern auch vielen anderen Menschen helfen wollte. Ich glaubte, dass es sich dabei um einen Mechanismus handelte, der ihm erlaubte, seine Krankheit anzunehmen – wenn ich auch einen solchen Mechanismus noch nie bei einem neunjährigen Kind mit einem unheilbaren, aggressiven Krebs in beiden Augen

erlebt hatte. Wie konnte dieser zerbrechliche kleine Junge, dessen Krebserkrankung drei Jahre zuvor diagnostiziert worden war, gefolgt von der operativen Entfernung seiner Augen mit gleichzeitigen mehrfachen Runden Chemotherapie und Strahlenbehandlung, so selbstlos und offensichtlich frei von Angst sein? War seine Spiritualität der Grund für sein wundersames Überleben?

»Soooo«, sagte Matthew und hörte sich an wie Dr. Freud. »Sie sind wohl nicht einer von diesen superernsten Ärzten, oder wie?« Ich versicherte ihm, dass ich das tatsächlich nicht war, worauf das Kind aufgeregt ausrief: »Ich wusste es! Sie sind der, auf den ich gewartet habe. Der, von dem sie mir erzählt haben!« In diesem Moment nahm ich aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahr und schnellte herum, doch seltsamerweise war niemand da. Also schüttelte ich diesen Eindruck wieder ab und fragte Matthew, was er mit seiner letzten Äußerung gemeint hatte. Ein wenig geheimnisvoll und ruhiger als vorher antwortete er: »Ich werde es Ihnen später sagen. Die Zeit ist noch nicht gekommen. Es ist ein Geheimnis.«

Eine ungeheure Energie und Freude ging von diesem charismatischen Jungen aus, und als Arzt fragte ich mich, ob er überhaupt für Hospizpflege in Frage kam. Es war offensichtlich, dass Matthew dem Tod nicht so nahe war wie die meisten Patienten, die zu uns kamen, um hier ihre letzten Tage und Stunden zu verbringen, daher fragte ich seine Mutter, warum sie meinte, er brauche aggressive Schmerzbehandlung. Mit Tränen in den Augen und zitternder Stimme sagte sie: »Er hat darum gebeten, hierher gebracht zu werden, weil er nicht zu Hause sterben wollte. Dr. Lerma, ich habe ihm gesagt, dass Gott ihn gesund machen würde und noch nicht bereit für ihn ist, doch wie sehr ich es auch versuchte, ich konnte ihn nicht dazu bringen, seine Meinung zu ändern. Matthew sagte, seine Zeit würde sehr bald kommen und dass er seine Schwestern und mich nicht mit der schwierigen Aufgabe allein lassen wollte, für ihn zu

sorgen, während er im Sterben lag. Er ist ein so wundervoller Junge, immer denkt er an uns und passt auf uns auf. Matthew sagte, er würde einmal die Art von Mann sein, der uns immer beschützen wird. Ich weiß nicht, wie er das macht. Ich hätte nicht die Kraft, so stark und lebendig zu bleiben wie er. Dr. Lerma, wissen Sie, ich glaube nicht wirklich an Gott, aber ich beginne zu denken, dass mein Sohn mir und meinen Töchtern von jemandem geschickt wurde, der größer ist als wir alle. Vielleicht Gott? Werden Sie mit mir beten, Dr. Lerma?»

Mittlerweile weinte sie untröstlich. Ich musste mir selbst ein paar Tränen aus den Augen wischen, bevor ich ihr meinen Arm um die Schultern legte und sanft, aber mit Nachdruck das einzige Gebet aufsagte, das ich kannte: das Vaterunser. Stück für Stück schienen ihr die Worte dazu einzufallen, als sie das Gebet gemeinsam mit mir sprach, und zum Schluss schaute sie mir direkt in die Augen und sagte: »Fühlen Sie es nicht ebenfalls, Dr. Lerma? So was wie eine Präsenz oder etwas ähnliches Wundervolles und Liebevolleres?»

»Ohne Zweifel«, erwiderte ich. »Ganz sicher.« Auch ich war inspiriert von dem, was Matthews Mutter gefühlt hatte.

Matthews Mut und Kraft und seine Fähigkeit, unter widrigen Umständen Freude zu empfinden, waren erstaunlich. Ich erinnere mich, wie die Ärzte und Krankenschwestern auf der Krebsstation über die Freude und Liebe sprachen, die der kleine Junge ausstrahlte. Sie sagten, dass trotz seiner schmerzhaften Therapien sein konstantes Lächeln, seine wunderschönen, weisen Worte und seine spontanen, aus dem Herzen kommenden Umarmungen jedem das Gefühl gaben, geliebt zu werden. Medizinisch gesehen hätte dieses zerbrechliche Kind, dessen rechte Kopfseite durch einen tennisballgroßen Tumor verunstaltet war, schon vor Monaten sterben, in ein Koma fallen oder von unerträglichen Schmerzen heimgesucht werden müssen. Doch er widerlegte alle Erwartungen.

Anstatt eines intoleranten, verbitterten Kindes war hier ein neunjähriger Knabe, dem es keine Probleme bereitete, klare Gespräche zu führen, und der ein unheimliches Geschick hatte, Menschen glücklich zu machen. Nach ein paar Besuchen merkte ich, dass ich nicht der Einzige war, den Matthews reine Freude und sein ansteckendes Lachen verzaubert hatten. Jeder, der das Vergnügen hatte, ihn kennenzulernen, bezeichnete ihn als reif, hinreißend lustig, liebevoll, mitfühlend und klug weit über seine Jahre hinaus. Die Kunde von seiner bezaubernden und charmanten Persönlichkeit zog Familien aus den umliegenden Krankenzimmern zu ihm, und wenn sie wieder gingen, waren sie oft zutiefst bewegt. Unglaublich, wie diese heitere, jugendliche Seele bewusst das Leben akzeptierte, das Gott ihr gegeben hatte. Wie Matthew es so eloquent zum Ausdruck brachte: »Meine Krankheit wird meine Mutter zu Jesus bringen, und das ist es wert!«

Auch nachdem Matthews ursprüngliche Ärztin zurück war, verspürte ich weiter das Bedürfnis, ihn zu besuchen. Es war, als würde ich jedes Mal, wenn ich an seinem Zimmer vorbeiging, magisch hineingezogen. Eines Tages fragte ich Matthew, wie er so lange am Leben bleiben konnte nach allem, was er bereits erduldet hatte. Er schien nachzudenken, ob es an der Zeit war, diese Information mit mir zu teilen. Er legte den Kopf schief, als würde er auf etwas hören, das jemand sagte, und erklärte dann schlicht: »In Ordnung, ich werde es ihm sagen. Also, Doc, es war ein Geschenk von Gottes Engeln.« Ich war ein wenig überrascht über diese Enthüllung, doch manchmal erwähnten Patienten Engel, was ich in der Regel als eine Nebenwirkung der Medikation oder als Halluzination des sterbenden Verstandes betrachtete. Aber dies fühlte sich irgendwie anders an, denn Matthew war sehr wach und hatte seit seiner Einlieferung alle Medikamente abgelehnt. Um die Beziehung, die ich zu Matthew aufgebaut hatte, nicht durch offene Zweifel an seinen Aussagen zu gefährden, setzte ich

das Gespräch umgehend fort, indem ich ihn fragte, was er mit seiner Aussage meinte, »es ist ein Geschenk von Gott«. Er erwiderte: »Es ist okay, wenn ich Ihnen jetzt meine Geheimnisse anvertraue. Die Engel haben mir soeben die Erlaubnis gegeben, mit Ihnen zu reden. Ich habe so lange überlebt, weil ich meine Engel um zusätzliche Zeit gebeten habe, um meiner Mutter und meinen Schwestern die Möglichkeit zu geben, meine Krankheit und meinen Tod und vor allem Gott zu akzeptieren.«

»Warum glaubst du denn, dass deine Familie diese Hilfe braucht?«, fragte ich Matthew.

»Sie müssen wissen, meine Mutter ist sehr wütend auf Gott gewesen, als mein Vater uns verließ. Sie hatte keinen Job, und mein Vater hinterließ uns kein Geld. Sie war echt wütend auf Gott. Und als dann herausgefunden wurde, dass ich Krebs habe, verlor sie ihren Glauben an Gott völlig. Sie fragte sich, warum Gott ihr jeden, den sie liebte, nahm, noch dazu in einer so schwierigen Zeit in ihrem Leben. Ich werde meiner Mutter und meinen Schwestern helfen. Gott hat mir erlaubt, so lange zu bleiben, bis sie geheilt sind.«

»Möchtest du nicht geheilt werden, Matthew?«

»Am Anfang wollte ich das schon, ja, doch jetzt weiß ich, dass meine Mom Gott nicht finden wird, wenn ich geheilt werde, und das ist nicht gut. Ich möchte nie ohne meine Mommy sein. Also werde ich sterben, um meiner Mom zu helfen, Gott zu finden. Auf diese Weise werde ich sie für immer bei mir haben. Verstehen Sie das, Dr. Lerma?«

»Oh Matthew, natürlich verstehe ich das. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich wünschte, du könntest geheilt werden und deine Mommy könnte Gott finden. Warum können die Engel und Gott nicht dafür sorgen, dass beides geschieht?«

Matthew erwiderte: »Dr. Lerma, wenn Sie die andere Seite sehen könnten, würden Sie mir diese Frage nicht stellen. Sie werden sie noch sehen. Alles wird perfekt sein.«

Ich war total hingerissen von Matthews erstaunlichen Enthüllungen. Wie hätte jemand seine Äußerungen als »verwirrt« hinstellen können? Die Klarheit seiner Begründungen war über jeden Zweifel erhaben. Ich war zutiefst berührt von Matthews Logik und setzte mein Gespräch mit ihm fort, wollte mich eingehender mit den »Halluzinationen« Sterbender beschäftigen.

Matthew sprach weiter: »Die Engel haben mir versichert, dass meine Familie als Ergebnis meines Glaubens und meiner bedingungslosen Liebe für sie durch Jesus Christus Frieden finden wird.« Ich konnte die Weisheit, die mir durch diesen Neunjährigen übermittelt wurde, kaum glauben. Matthew sagte, dass er immer an Gottes Engel geglaubt und seit Beginn seiner Chemotherapie jeden Freitag mit ihnen gesprochen hatte. Mittlerweile wusste er, dass seine Krankheit einen Zweck erfüllte – nämlich seiner Familie und der Welt zu helfen. Ich fragte ihn, auf welche Weise seine Krankheit der Welt helfen konnte, und er antwortete: »Oh, Sie werden schon sehen, wie das geht. Die Engel haben auch Pläne mit *Ihnen*, doch das ist jetzt noch ein Geheimnis.« Danach konnte ich ihm keine Informationen mehr entlocken, wie oft ich auch fragte. Mir war noch nie ein Kind begegnet, das ein Geheimnis so vollkommen für sich behalten konnte, aber Matthew war nicht wie andere Kinder. Die Engel hatten einen würdigen Botschafter gewählt.

Welches Kind hat die geistige Präsenz, so klar über den Tod nachzudenken und um das Wohlergehen anderer besorgt zu sein, während es ein derartiges Trauma durchlebt? Und warum wollte er unbedingt in unser Hospiz aufgenommen werden? Was veranlasste ihn zu denken, dass er bald sterben würde? Wie war es möglich, dass er bei einem derart schnell wachsenden bösartigen Tumor in der Schädelhöhle keine unerträglichen Schmerzen hatte? Diese Fragen ließen mir keine Ruhe, und so beschloss ich, ganz offen mit ihm zu sein.

Am selben Abend hatte ich Gelegenheit, ihn zu fragen, warum er eigentlich als Patient aufgenommen werden wollte, und Matthew vertraute mir an: »Ich weiß, dass meine Zeit bald um ist, und ich möchte nicht zu Hause sterben. Das würde meine Familie zu traurig machen.«

»Woher willst du das wissen?«, fragte ich.

Während Matthew seiner Mutter einen flüchtigen Blick zuwarf, antwortete er mir lächelnd: »Meine Engel haben es mir gesagt.«

Dies war das erste Mal, dass er Engel im Beisein seiner Mutter erwähnt hatte, und sie sah total schockiert aus, als sie sagte: »Davon hast du mir nie was erzählt. Warum hast du mir nicht gesagt, dass du Engel siehst?«

Als wäre es das Natürlichste von der Welt, antwortete Matthew auch dieses Mal: »Ich sollte es dir bis heute nicht sagen, aber jetzt ist es okay, darüber zu reden.«

Ich tat so, als wäre ich ein ungeduldiges, neugieriges Kind, und bohrte weiter: »Was kannst du mir also über die Engel sagen?«

Matthew grinste verschmitzt. »Jetzt, wo Sie fragen, kann ich Ihnen eine Menge erzählen, doch erst müssen Sie mir eine kleine Geschichte vorlesen, dann werde ich Ihnen mehr berichten.« Er reichte mir ein dünnes Kinderbuch und bat mich, Seite 24 aufzuschlagen. Während ich die Seiten überflog, fiel mir die Einfachheit der Geschichten auf, und ich fühlte mich plötzlich irgendwie albern bei dem Gedanken, Matthew die Geschichte laut vorzulesen. Aber gleichzeitig spürte ich, dass ich seinem Wunsch nachkommen sollte, und so tat ich es fröhlich. Mittlerweile war offensichtlich geworden, dass Matthew ein Talent hatte, das zu bekommen, was er wollte; die Menschen schienen einfach nicht anders zu können, als ihm nachzugeben. Die kurze Geschichte, um die er gebeten hatte, handelte von einem kleinen Mädchen, das ein wundervolles Geheimnis hütete, das eine Fee ihr zugeflüstert hatte. Die Fee sagte ihr, dass sie das Geheimnis in einem besonderen Moment